

DRESDNER PHILHARMONIE

DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

KONZERTPROGRAMM

Fritz Geißler

geb. 1921

Sinfonie Nr. 5 *Wolfsburg:* statt Geißler

Adagio – Sehr schnell und virtuos – *Wagner Meistersinger*

Ritornell 1 (Adagio) – Ironisch –

Ritornell 2 (Adagio) – Sehr lebhaft

Max Bruch

1838–1920

Konzert für Violine und Orchester Nr. 1 g-Moll op. 26

Allegro moderato

Adagio

Allegro energico

P A U S E

Ludwig van Beethoven

1770–1827

Sinfonie Nr. 5 c-Moll op. 67

Allegro con brio

Andante con moto

Allegro

Allegro

Dirigent:

Herbert Kegel

Solist:

Manfred Scherzer, Violine

16. November 1978, Erlangen, Stadthalle
20. November 1978, Karlsruhe, Stadthalle

25. November 1978, Leverkusen, Forum
8. Dezember 1978, Wolfsburg, Theater



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie



MANFRED SCHERZER

wurde in Dresden geboren. Er studierte bei seinem Vater und bei Gustav Hermann in Berlin. Bereits 1950 wurde er an die Dresdner Staatskapelle verpflichtet, 1954-1972 wirkte er als 1. Kammermeister an der Komischen Oper Berlin und war von 1973 bis 1975 Solist und 1. Konzertmeister des Gewandhausorchesters Leipzig. Seitdem widmet sich der Künstler ausschließlich seinen umfangreichen solistischen Verpflichtungen (in fast allen europäischen Ländern, in den USA, in Südamerika, Japan und China), seiner Lehrtätigkeit als Professor für Violine an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden (seit 1976) und als Leiter des von ihm gegründeten Dresdner Kammerorchesters. Besondere internationale Erfolge erlangte er in New York, Washington, London, Wien, Salzburg sowie beim Dubrovnik-Festival, Flandern-Festival, Maggio Musicale Fiorentino, bei den Salzburger Festspielen, bei den Dresdner Musikfestspielen und beim Festival in Lyon. 1969 erhielt der Künstler den Preis der Musikkritik in Berlin, 1984 den Kunstpreis und 1992 den Nationalpreis der DDR.

FRITZ GEISSLER SINFONIE NR. 5

Fritz Geißler zählt zu den profiliertesten und schöpferisch aktivsten Komponistenpersönlichkeiten der DDR. Umfangreich und vielseitig ist sein bisheriges Schaffen, das u. a. Opern, Ballette, Oratorien, Kantaten, Kammermusik und vor allem neue Sinfonien umfasst (siehe 10. Sinfonie). Sinfonie schreibt Fritz Geißler gegenwärtig im Auftrag der Dresdner Philharmonie. Mit großer künstlerischer Verantwortungsbewusstheit hat sich der Komponist besonders auf die inhaltlich-gestalterische Erfüllung der sinfonischen Form konzentriert. Auf diesem Gebiet gelangen ihm dann auch eigenständige Lösungen, leidenschaftliche Bekanntheit zu dem immer wieder fragenden unserer Zeit, die durch den expressiven Ernst ihrer Aussage fesseln.

Fritz Geißler wurde 1925 in Wernitz geboren und studierte an den Musikhochschulen Leipzig (u. a. bei Max Dohert und Wilhelm Weinberg) und Berlin-Charlottenburg. Heute wirkt er selbst als Professor für Komposition an der Leipziger Musikhochschule. Seine 5. Sinfonie entstand 1983/89 im Auftragwerk der Dresdner Philharmonie, die das Werk am 6. Februar 1990 unter Kurt Masur

erfolgreich inszenierte (1992 spielte es Herbert Kegel mit dem Leipziger Gewandhausorchester für ETERNA ein). „Ich habe diese Sinfonie Dresden gewidmet als Huldigung an eine Stadt, in der Musik eine so reiche Tradition hat und musikalischen Eliten Tradition ist“, sagte Fritz Geißler über seine 5. Sinfonie. „Die besonderen Programme habe ich nicht in Töne übersetzt, Dresden und seine Geschichte sind nicht „widergespiegelt“.“

Der Komponist gelangte in seiner „Fünften“ zu einer eigenwilligen, inkonventionellen Lösung, ohne dabei die „Idiom-Tradition“ der klassischen Sinfonie aufzugeben. Ungewöhnlich ist zunächst schon das äußere Bild der Partitur: das Werk hat lediglich zwei Sätze, wobei der erste, ein erstes, fast zu tragischer Aussage vordringendes Adagio, „attacco“ – ohne Pausen – in die zweite Satz übergeht. Dieser nun ist dreigliedrig (schnell – mäßig bewegt – schnell) angelegt, wobei die einzelnen Satzteile jeweils durch ein Adagio-Ritornell (Zwischenspiel) miteinander verbunden sind, das auf das thematische Material des ersten Satzes zurückgreift. Das inhaltliche Geschehen des zweiten Satzes kontrastiert zur ersten Problemstellung des ersten. Es wird vorwiegend von energiegelosen, verwehten, stimmungsladenden Impulsen bestimmt, lediglich in den Ritornellen durch die erste Grundstimmung der Erörterungsmotiv anlehnend. Die Mittelteil des zweiten Satzes löst eine ironische Haltung an. Der Schlüssel schließlich bringt – klassischer sinfonischer Dialektik folgend – eine Überwindung dargestellter Konflikte. In echt sinfonischer Auseinandersetzung wird zu kraftvoller, laborübergreifender Aussage vorgestellt.

Kompositionstechnisch bediente sich Geißler bei der Entwicklung des thematischen Materials, das sich zu Beginn des ersten Satzes konkret entfaltet, einer frei gehandhabten Dodekaphonie; ein wesentlicher Grundzug seiner Arbeit ist dabei eine die gesamte Sinfonie durchziehende thematische Substanz, die, obwohl sie sich ständig wandelt, dennoch dem Gesamt-Geschlossenheit und Dichte verleiht. Deutlich werden auch akustische Elemente anerkennen, die des stromgeformte reflektieren (es handelt sich dabei um musikalische Vorgänge, deren Verlauf im großen Ganzen, in situations aber vom Zufall abhängt).

MAX BRUCH

KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER NR. 1 G-MOLL OP. 26

Der Name des zu seinen Lebzeiten wenig gespielten Komponisten Max Bruch ist heute eigentlich nur noch durch ein einziges Werk in den Konzerttellen lebendig geblieben: durch sein 1. Violinkonzert g-Moll op. 26. Bruch, ein später Vertreter einer ganz vom Mendelssohnischen Ideal herkommenden Kompositionstradition, blieb trotz der 80-jährigen Dauer seines Lebens unberührt von den gewaltigen musikalischen Veränderungen im Laufe dieser Jahrzehnte. Hauptwerke der gebürtigen Rheinländer, der lange Zeit als ungenutzter Divertis in Deutschland und England wirkte, von 1895 bis 1910 eine Professor an der Akademie der Künste in Berlin anzuhalt, mit vielfachen Ehrendoktorwürden und vielen anderen hohen Auszeichnungen geehrt wurde und große künstlerische Erfolge vorzeichnen konnte, waren seine zahlreichen großen Chorwerke mit Orchester. Weiterhin schrieb er drei Opern, drei Sinfonien, drei Violinkonzerte, mehrere andere konzertante Kompositionen sowie einige Klavier- und Kammermusikwerke.

Bruch 1. Violinkonzert wurde zwischen 1857 und 1866 komponiert und 1866 in Koblenz unter Leitung des Komponisten uraufgeführt. Der Solist war der große Geiger Joseph Joachim, dem das Werk (wie Bruch's Violinkonzert) auch gewidmet ist. Die wirkungsvolle, echt georgisch konzipierte Komposition hat durch ihre formale Angewogenheit, ihre jugendlich-melancholische Fische, ihre tragische Melodik und die Substanz und Brillanz des Soloparts bis heute noch nichts von ihrer Beliebtheit bei Interpreten und Hörern eingebüßt.

Die Besetzung des ersten Satzes mit „Vorspiel“ deutet darauf hin, daß das Hauptgewicht des Konzerts im zweiten und dritten Satz liegt. Im knapp gehaltenen Anfangssatz, der mit einem Fadenwirbel und einer kleinen Kadenz des Solistinstrumentes einsetzt, werden lyrisch-elegische Momente mit stimmungsladend-schattlichen Partien, wobei rhythmische Deklamationen und zohärische kadenzartige Wendungen und Einwände der Soloviolin des präklimaxialen Charakter betonen.

Wie im Mendelssohnischen Violinkonzert führt eine melodische Überleitung zum zweiten Satz, einem Adagio, das sich passender ausdrückt. Dieser Satz, eine Reminiszenz von schwebender Kontinuität, läßt das Solistinstrument die ganze Sätze seines Tones erklingen. Neben dem angedeuteten Hauptthema wird ein von den Hörern vorgeschlagenes und von solistischen Analysen unweiblich Sinfonien bedeuten. Kapriolen und voller Schwung gibt sich das in Reue: vom angeregten Finale. Der zum Teil etwas ungenügend gelöste Schlusssatz ist insbesondere virtuös und stellt ein Musterbeispiel für Bruch's effektvolle Verwendung melodischer und rhythmischer Mittel dar.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

LUDWIG VAN BEETHOVEN SINFONIE NR. 5 C-MOLL OP. 67

Ludwig van Beethovens 5. Sinfonie c-Moll op. 67 ist eine der kühnsten und zugleich populärsten Schöpfungen des Meisters. Die ersten Ideen zu dem zwischen 1804 und 1808 entstandenen und am 22. Dezember 1808 in Wien uraufgeführten Werk beschäftigten Beethoven bereits im Jahre 1800. Aus einer Keimzelle, dem so berühmt gewordenen pochenden Kopfsthema des ersten Satzes („So klopft das Schicksal an die Pforte!“, soll Beethoven dieses Motiv nach einer Überlieferung durch seinen Sekretär Anton Schindler charakterisiert haben), entstand der gewaltige Bau des mit größter geistiger Überlegenheit entworfenen Werkes. In der häufig als „Schicksals-Sinfonie“ bezeichneten „Fünften“ gestaltete der Komponist – obgleich der aufrüttelnden c-Moll-Sinfonie kein eigentliches Programm zugrunde liegt – in einer ganz persönlichen Weise das kämpferische Ringen, die Auseinandersetzung mit den dunklen Mächten des Schicksals und ihre schließliche Überwindung. Der Begriff „Schicksal“ kann hierbei in zweifachem Sinne ganz konkret verstanden werden, wenn wir einmal an das tragische persönliche Schicksal Beethovens, seine beginnende und ihn immer stärker quälende Taubheit denken, zum anderen aber auch an die allgemeine gesellschaftliche Situation. Bezeugen doch viele Äußerungen des Komponisten aus dieser Periode der Erniedrigung Deutschlands und Österreichs durch den Eroberer Napoleon seine leidenschaftliche patriotische Gesinnung und lassen uns durchaus annehmen, daß seine glühenden Gefühle gegen den Verräter an der französischen Revolution auch auf die Gestaltung der 5. Sinfonie starken Einfluß hatten.

Im gewaltigen Fortissimo der Streicher und Klarinetten beginnt mit dem pochenden, zweimal hintereinander in absteigender Tonlage erklingenden Grundmotiv der erste Satz, dessen einheitliche Wirkung und atemberaubende Spannung einzigartig sind. Dieses düster drohende Motiv, Motto und Leitgedanke des Satzes, wird zum Träger einer großen Entwicklung und gibt dem gesamten stürmischen

Allegro sein Gepräge. Auch in dem von den Hörnern vorgetragenen, aus zwei Perioden bestehenden zweiten Thema in Es-Dur ist das „Schicksalsmotiv“ als Kopfmotiv enthalten.

Ein inniger, wunderbar tröstlicher Gedanke der Celli und Bratschen über gezupften Kontrabässen leitet den zweiten Satz (Andante) ein. Holzbläser und Geigen setzen die Weise fort. In Klarinetten und Fagotten bahnt sich ein zweites, marschähnliches Thema an, das dann durch schmetternde Trompeten hell erklingt. Doch auch in diesem Thema tönt, wenngleich im Ausdruck gewandelt, der Rhythmus des Schicksalsthemas aus dem Anfangssatz wieder auf.

Celli und Kontrabässe beginnen mit einem unheimlich schleichenden, an das Finalthema von Mozarts großer g-Moll-Sinfonie erinnernden Thema den dritten Satz (Allegro), der an die Stelle eines ausgelassenen Scherzos ein dunkles Charakterstück setzt. Das aggressiv-drohende zweite Thema ist wieder aus dem – in der Metrik veränderten – Kopfmotiv des ersten Satzes gestaltet. Ein ungestümes, grimmiges Fugato, dessen polterndes Thema die Kontrabässe anstimmen und das kaum Aufhellung bringt, wurde als Trioteil eingefügt. An die etwas variierte Wiederholung des ersten Teiles schließt sich unmittelbar das Finale der Sinfonie an – unglaublich spannungsvoll die große Steigerung beim Übergang zwischen beiden Sätzen! Der Finalsatz, in dem Beethoven zur Klangsteigerung noch zusätzlich drei Posaunen, Kontrafagott und Pikkoloflöte einsetzte, fegt endlich mit Macht alle Düsternis hinweg und verbreitet Licht und Freude. Auf einem jubelnden C-Dur-Dreiklang ist das sieghafte erste Thema aufgebaut, dem sich noch mehrere andere kraftvoll-einfache Themen zur Verherrlichung des Sieges anschließen. Noch einmal steigen für kurze Zeit die Schatten des dunklen „Schicksals“ herauf, doch sie haben ihre Macht verloren. Erneut brandet der Jubel empor, unaufhaltsam stürmt der Triumphgesang, immer mehr in Zeitmaß und Kraft gesteigert, dem strahlenden Ende zu.



Tourneeleitung: Künstleragentur der DDR
Redaktion: Dr. phil. habil. Dieter Härtwig
Druck: Polydruck III 913 1600 Ag 507/225/78